

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)**

12 (20.3.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791184](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791184)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 12. Dienstag, den 20. März. 1838.

Audiatur et altera pars!

Ein Contra zu dem Aufsatze in N<sup>o</sup> 6. 7. 8. der diesj. Oldenb. Bl.:  
„Ueber die projectirte Chaussee nach dem Butjadingerlande.“

Der angegebene Zweck des rubricirten Aufsatzes: »Anregung einer lebhaften Erörterung des Für und Wider, und die entschiedene Tendenz desselben,« mag das obige Motto rechtfertigen, wodurch wir uns freylich als Parthei hinstellen und die Vortheile, als unpartheiische Verfechter der Sache zu gelten, aufgeben, auf der andern Seite aber wieder in der Meinung der Leser zu gewinnen hoffen, in sofern wir den offenen redlichen Kampf dem heimlichen vorziehen.

Wir wollen deshalb als entschiedene Widersacher den Auseinandersetzungen des rubricirten Aufsatzes Seite für Seite folgen.

Seite 43 und 44. Können wir uns mit dem Verfasser im Ganzen einverstanden erklären, namentlich auch dahin, daß nur der dringendere Zweck über die Richtung der Chaussee entscheidet, nicht der Kostenpunct, indem nach den Grundsätzen der Finanzwissenschaft vom Staate keine Ausgabe ohne einen dem Gemeinwohl angehörenden Zweck vorgenommen und auf minder dringende Zwecke keine Summe verwendet werden darf, welche zur Bestreitung einer dringenderen Ausgabe nöthig ist. — Natürlich

muß hier das Mittel zum Zwecke im Verhältniß stehen.

Seite 45 behandelt nun der Verfasser den Zweck der Chaussee und sagt: dieser könne vorerst kein anderer seyn, als der: »den Bewohnern der Marsch ein zu jeder Zeit brauchbares Communications-Mittel zu eröffnen.« Diese Prämisse scheint uns nur halb wahr, und wäre dies, so stehen die darauf gebauten Folgesätze, wie wir unten darzulegen hoffen, auf wankendem Grunde.

Ein ungleich wichtigerer, ein allgemeinerer, Zweck scheint uns die Verbindung der ganzen Oldenburgischen Geest mit der Marsch auf dem möglichst kürzesten Wege und beyder mit einem, namentlich für alle Theile der Geest möglichst günstig gelegenen, inländischen Hafen.

In dieser Ansicht von der Sache scheinen sich die meisten, sowohl speciellen, als allgemeinen, Interessen des Projectes klar hervorzustellen und zu vereinigen.

Denn wie wichtig ist nicht die möglichst nahe und fortwährend mögliche Verbindung



dieser beyden, so verschiedenen, Landestheile; wie mannichfache Producte bieten beyde nicht einander zum gegenseitigen Austausch, und wie unendlich wichtig ist nicht für beyde, namentlich für die ganze Geest, eine möglichst nahe und beständig mögliche Communication mit der Wasserseite — und durch diese mit der ganzen commerciellen Welt! —

Bieten nicht die Gegenden von Zetel, Bockhorn, Neuenburg, Barel, Beckhausen, Rastede, Westerstede, das ganze Ammerland, Bau- und Brennholz, Honig, Wachs, Leinwand, Wolle, Hopfen, Speck, Schinken, Lohe u. d. d. Marsch, diese ihre eigenen reichen Producte der Geest zum Austausch, und wo findet sich für die obengenannten Producte der Geest, welche das Inland nicht verbrauchen kann, ein besserer Absatzweg als nach einem, mit dem Markte der ganzen Welt, durch die Weser in Verbindung gesetzten, Hafenorte? —

Diese Vortheile lassen sich aber durch die von uns gewünschte Richtung der Straße über Dvelgdonne (mit einem Arme nach Brake) Oldenbrok und Großenmeer nach Loyerberg, oder besser noch, direct nach Rastede, leichter erreichen, in sofern die gegenseitig vertheidigte Richtung viel größere Transportkosten verursachen würde, diese aber, bey den überhaupt nicht hohen Preis haltenden Producten der Geest, möglichst zu vermeiden sind, ja vielleicht die ebengenannten Theile der Geest aller, von der Chaussee zu erwartenden, Vortheile berauben könnte. Die Erreichung des möglichst allgemeinen Nutzens ist aber für den Staat bey seinen Ausgaben ein Hauptaugenmerk.

Wenn wir nun die Herstellung dieser Vortheile als einen gleich wichtigen Zweck

der zu erbauenden Chaussee erkennen, so fällt unser Auge unwillkürlich und nothwendig auf das, von dem Verfasser des rubricirten Aufsatzes so sehr über die Achsel betrachtete, Brake, indem er Seite 45 sagt: »als ob es sich der Mühe lohnte für Brake eine Chaussee zu bauen« (sic). Wir können nicht umhin, hier den Verfasser auf seine eignen Worte zu verweisen. Seite 64 sagt derselbe: »Der Wechsel der Zeit wird stets sein Recht behaupten, und wir sehen wenigstens die Nothwendigkeit nicht ein, die uns zwingt, z. B. anzunehmen, daß Bremerhaven in alle Ewigkeit der einzige Hafen an dem schönen weiten Weserströme bleiben sollte, in welchem Seeschiffe eine Zuflucht finden können, daß Bremen allein in alle Ewigkeit von diesem schönen weiten Ströme aus ein überseeisches Geschäft zu unterhalten im Stande seyn werde, wenn ein solches von andern Orten aus eben so ungestört betrieben werden kann, und daß nicht auch an unserm Ufer sich Capitalien sammeln können, welche großartige Unternehmungen möglich machen, aber wir wollen bey dem, was wir thun, die Folgen wohl bedenken (sic), und unsern Nachkommen etwas zu thun übrig lassen, mit redlichem Sinne vorarbeiten, damit auch sie unsre Werke loben.«

Das hier Gesagte wenden wir für uns an und fragen nun: »welcher Punct an unserm Ufer wäre wohl gelegener, den obigen patriotischen Phantasieen von Seite 64 Wahrheit zu verleihen, als — Brake?!

Brake ist gerade der Ort, der für den auswärtigen überseeischen Handel des Großherzogthums, dessen Aufschwung gewiß auf alle mögliche Weise zu befördern ist, den natürlichsten und sichersten Hafenplatz für die Schifffahrt bietet, da eben bis dahin, und



nur bis dahin, die Beser für größere Seeschiffe fahrbar ist. Brake besitzt überdies schon die, mit vielen Kosten gegründeten, einem Hafenorte nothwendigen, Anstalten. Daß der Aufschwung des auswärtigen Handels jetzt weniger von Brake ausgehen könne, als früher, müssen wir durchaus in Abrede stellen. — Brake hat sehr, und gewiß  $\frac{1}{2}$  seiner früheren Einnahme, verloren. Brake ist augenblicklich in einer schlimmen Lage. Wird diese aber ewig dauern? Es ist vielmehr vor auszusehen, daß Brake, wenn es die jetzige unglückliche Periode erst überstanden hat, glücklicher werden wird, als es nach den früheren Verhältnissen werden konnte. — Der hier früher bestandene Expeditionshandel war höchst unsicher, die dadurch leicht erworbene Einnahme wurde größtentheils unproductiv verwandt, der leicht erlangte Gewinn und die beständige Hinweisung auf diesen Erwerbzweig benahm die Neigung zu schwierigeren, scheinbar weniger sicheren Unternehmungen. Diese Schwierigkeiten sind gehoben! Brake ist auf seine

eigenen Kräfte angewiesen und muß, um zu bestehen, andere Erwerbzweige einschlagen. Schon werden die wenigen vorhandenen Capitalien dazu verwendet, schon werden Schiffe auf eigene Rechnung nach England, Norwegen, der Ostsee und Grönland geschickt und kehren, zum Theil für eigene Rechnung beladen, zurück. Wenn wir gleich nicht in Abrede stellen, daß dies zur Zeit noch unbedeutend ist, so ist doch der Anfang erfreulich und läßt größere Resultate — »größartigere Unternehmungen« — erwarten. Der Schiffsbau in Brake, der, seit lange, bedeutender war als in Elsfleth, und der, natürlichen Umständen nach, auch viel bedeutender werden kann, indem nach Elsfleth keine irgend größere Schiffe kommen und Schiffe über 7 Fuß daselbst nicht vom Stapel laufen können, hebt sich jährlich, wird sich aber stets mehr heben, wenn das dazu nothwendigste Erforderniß, das Holz, leichter, billiger und sicherer von der Oldenburgischen Geest bezogen werden kann.

(Der Beschluß folgt.)

## Ueber häusliche Runkelrüben-Zuckerfabrication.

(B e s c h l u ß.)

Fortschritte der Runkelrüben-Zuckerfabrication in Ungarn.

(Abgedruckt in den oconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen von 1838. N<sup>o</sup> 8.)

Dieses Jahr war sehr günstig für den Runkelrübenbau, und da die meisten Unternehmer von Zuckerfabriken und häuslichen Anstalten besonders guten, aus Schlesien durch mich bezogenen Samen erhielten, so sind nicht allein die Rübennerndten quantitativ, sondern

trotz des kalten Sommers und Mangels an heißen Tagen des Augusts und Septembers auch qualitativ gut ausgefallen. Das Gedeihen dieser nützlichen Pflanze fiel in manchen Gegenden hoch über die Erwartung aus. Auf der Almassyschen Herrschaft Sarkat wurden auf 23 Joch 30,000 Centner, und auf der Pusta St. Thomas bey Arad per Joch 1500 Centner Rüben gezogen, und im Durchschnitt haben die meisten Zuckerfabri-



ken mehr Rüben producirt, als sie verarbeiten konnten.

In Hinsicht der Qualität der Rübe hat sich vorzüglich gemischter Sand und nicht zu schwerer Lehm vor den Thongründen ausgezeichnet, denn indem der Saft in letzteren gezogener Rüben nur 6 und 7 Grade nach Baume Sacharometer hatte, hatte der in ersterem gezogenen 10 und 11 Gr. und ich fand sogar in Nagy-Kördös und in Kis-tor auf gemischtem Lehm Rüben von bedeutender Größe mit 13 Gr., folglich mehr Zuckergehalt, als der Saft des Zuckerrohrs von Jamaica besitzt. Diesen außerordentlichen Fall traf ich auch im Jahr 1832. bey einer Partie auf der Herrschaft Plossenstein gewonnener und von dem Fürsten v. Palfy an mich gesandter Rüben an.

Die Aufbewahrung der Rüben, die man in vielen Gegenden nicht genau kannte, verschaffte große Schwierigkeiten; Kellerräume reichten nicht hin, die Quantität unterzubringen. Man hat Gruben gegraben, sie in dieselben gelegt, oben zwar Schornsteine zum Entweichen der Dämpfe angebracht und dann die Gruben mit Erde bedeckt; allein der November war warm, die Rüben erhitzten sich und kaum waren sie 4 Wochen in der Erde, so war ein großer Theil davon ausgewachsen oder verfault. Ich rathe einem Jeden, seine Rüben auf der Oberfläche der Erde pyramidenförmig aufzustapeln. Diese Haufen können von beliebiger Länge seyn und müssen bey einem Fuße von 6 Schuh Breite eine Höhe von 4 Schuh haben. Auf dem Rücken dieses Haufens werden von 6 Schuh zu 6 Schuh Schornsteine von Brettern, einen Schuh lang aufgestellt. Die Rüben werden dann mit etwas Stroh bedeckt und auf dieses 3 bis 4 Zoll hoch Erde geworfen, welche mit

einer Schaufel fest angeschlagen wird, damit sich dieselbe an der Abdachung oder Dossirung des Haufens erhalte. Durch diese Erdaufwerfung wird um den Haufen herum ein Graben gebildet, der zur Abhaltung der Nässe von den Rüben vorzügliche Dienste leistet. Die auf dem Rücken des Haufens oder Walls aufgestellten Schornsteine müssen, sobald die Kälte 6 oder 7 Grad unter Null kömmt, mit Stroh verstopft, bey wieder eintretender gelinderer Bitterung aber wieder geöffnet werden, damit die von den Rüben sich entwickelnden Dünste entweichen können.

Auf diese Weise erhält sich die Rübe selbst bey dem strengsten und kältesten Winter bis zum Frühjahr, ohne zu erfrieren, auszuwachsen oder zu verfaulen.

Die von mir im verflossenen Jahre errichteten Zuckerrfabriken des Herrn Grafen von Forgats in Gats, des Hrn. Grafen von Almassy in Sarkat, und der Frau Gräfin v. Brunswick erhielten in diesem Jahr Erweiterungen und Vergrößerungen, theils an Gebäuden, theils an innerer Einrichtung.

Neue Zuckerrfabriken größerer Art wurden in diesem Jahre von mir errichtet für die Herren v. Spallay und v. Wilke und für Hrn. Kalotschey.

Zuckerrfabriken kleinerer Art, durch Maschinen in Bewegung gesetzt, die von mir bezogen wurden, und betrieben von Böglingen meiner Lehranstalt, traten an 50 ins Leben.

Bey diesem erfreulichen Vorwärtsschreiten der Runkelrüben-Zuckerrfabrication im Lande steht recht bald zu erwarten, daß ein großer Theil des benöthigten Zuckers durch die inländischen Fabriken selbst gedeckt wird, und ich genieße die Freude, daß durch meine hier errichtete practische Lehranstalt der Zuckerrgewinnung dieses glückliche Gedeihen in so kur-



zer Zeit sich in Verzweigungen durch alle Theile des Königreichs ausgebreitet hat, denn außer diesen erwähnten, in Betrieb stehenden Zuckerfabriken wird in mehr als zweyhundert Haushaltungen der Zucker aus Runkelrüben mit häuslichen Geräthen gewonnen.

Der nun so herabgesunkene Preis aller Früchte giebt um so mehr Anreiz zum Bau der Rüben und zur Zuckerfabrication aus denselben, da das Ergebniß des Grundertrags dadurch auf den höchsten pecuniären Gewinn gebracht werden kann. Während alle Landesproducte im Preise herabgehen, steigt der Zucker, dieses dann nicht mehr Colonial- sondern Landeserzeugniß.

Viele Bestellungen auf den Samen zu den zuckerreichen Rüben zum künftigen Anbau, so wie auch Einrichtung von Zuckerfabrik-Unternehmungen größerer Art im künftigen Jahre, sind bey mir vorgemerkt.

Meine practische Lehranstalt ist in diesem Cursus außer von Inländern auch stark von Ausländern als Russen, Preußen, Polen und Schweden besucht, und Alles legt das verwundernde Geständniß mir ab, es nie geglaubt zu haben, daß eine Fabrication, die so viel Aufsehen in ganz Europa macht, in zwey Tagen so faßlich und sicher erlernt werden könne, daß das Gelingen derselben durchaus nicht fehlen kann.

Indem ich diesen Jahresbericht über das Vorwärtsschreiten der Runkelrüben-Zuckerfabrication bekannt mache, soll es mich recht herzlich freuen, im nächsten Jahre einen größern Auszug davon machen zu können, und mein Bestreben wird stets mit unermüdetem Fleiß dahin gerichtet seyn, mein Vaterland frey von dem fremden Zucker zu machen.

Pesth, im November 1837.

J. G. Linberger.

## Erfahrungen der Bewohner der Hannoverschen Gartengemeinde in Beziehung auf Garten- und Feldbau.

(Fortsetzung.)

Ein schwacher Zusatz von Kalk zum Sandboden erhöht in nassen Jahren die Fruchtbarkeit des Bodens, veranlaßt in trocknen Jahren aber nur eine Vervielfältigung, keinesweges aber eine Vergrößerung oder vervollkommnung der Gewächse.

Ein schwacher Zusatz von Kalk zum Sandboden, zugleich mit Thon oder Lehm, wirkt immer vortheilhaft, weshalb denn auch der

mit Kalk und Lehm vermischte Bauschutt für Sandboden äußerst schätzbar ist. Bauschutt von abgebrannten Häusern ist besser als Bauschutt von eingerissenen Häusern, besonders vortheilhaft wirkt Bauschutt von verbrannten Häusern auf Bäume. Sie wachsen darin rasch, werden früh kräftig und tragend und bleiben in einem solchen Boden stets gesund\*).

\*) Was hier von dem Bauschutt abgebrannter Häuser gesagt ist, spricht für die Verbesserung des Bodens durch gebrannten Thon, Lehm und Ziegelmehl, die man irrig zu den Düngmitteln rechnet.  
Anm. d. Eins.



Kleyboden, welcher zu bindend ist, wird durch Sand verbessert.

Um ihn recht fruchtbar zu machen, bedarf er eines größern Zusazes von Sand und Dammerde als eine gleiche Fläche des lehmartigen Bodens, und dieser bedarf zu einer zweckmäßigen Verbesserung wiederum eines größern Zusazes von Sand und Dammerde, als eine gleiche Fläche leddenartigen Thons d. h. eine Erde aus 60 Proc. Thon und 40 Procent Sand.

Die Fruchtbarkeit einer Erde hängt mit von ihrer Wasserhaltigkeit ab. Hält sie die Feuchtigkeit zu sehr an, so verstocken und verfaulen die Gewächse in ihr; hält sie solche aber zu wenig an, so wachsen solche nur spärlich oder vertrocknen gar, wenn nicht viel Regen erfolgt. Derjenige Boden wird also für den besten gehalten, der weder den einen Fehler noch den andern hat.

In dem humosen oder fetten Boden hält sich die Feuchtigkeit am längsten, so wie denn auch dieser Boden vermögend ist, am meisten Wasser in sich aufzunehmen. Ihm gerade entgegengesetzt ist der grobe Sandboden und die Steinkohlenasche. Mehr wasserhaltender Kraft hat der feine Sandboden, noch mehr der sandige Lehm Boden, mehr der lehmartige Thonboden, am meisten aber nächst dem Humus der Kleyboden.

Sind jedoch diese letztern Erdarten einmal ausgetrocknet, so erfordern sie viel Regen, bevor sie durchweichen und wiederum zur Ernährung der Pflanzen brauchbar werden. Deshalb ist für sie ein Zusatz von Sand nöthig.

#### Vom Dünger.

Den meisten Werth hat der Kuhmist. Pferdemit erhitst zu sehr und veranlaßt in heißen Jahren ein Vertrocknen der Gewächse.

Knochenmehl äußert nur dann die Kraft eines guten Düngers, wenn es von frischen, ungekochten Knochen verfertigt ist; sind alte Knochen dazu verwendet, so ist die Wirkung des Knochenmehls kaum bemerkbar.

Steinkohlenasche hat gar keinen Düngungsstoff, ist vielmehr einigen Gewächsen, namentlich Bäumen, wegen der ihr bewohnenden Schwefeltheile nachtheilig, allein vermöge ihrer schwarz-grauen Farbe besigt sie die Kraft, stärker als gewöhnlicher Erdboden die Sonnenstrahlen anzuziehen und veranlaßt so, wenn sie oben auf dem Boden liegt, einen erhöhten Wärmegrad der Erde. Werden also kalte Wiesen mit ihr überstreuet, so pflügt darnach einige Jahre das Gras besonders dann einen rascheren Wachsthum zu erhalten, wenn die Steinkohlenasche von Leuten herrührt, welche ihre Steinkohlen stets mit Holz oder Torf anzünden.

Die Torfasche ist ein sehr geschätzter Dünger. Steht dieses Düngungsmaterial gleich nicht in dem Ansehen, wie in England, wo man den Torf verschwelen läßt, um nur seine Asche zu erhalten, so wird sie doch gern gebraucht, vorzüglich auf saurem Boden. Sie enthält vorzüglich dann, wenn sie frisch angewendet wird, nach Hermbstädt's Untersuchung ein Gemenge von Schwefelkalk, ägendem Kalk, Gyps, Küchensalz, salzsaurem Eisen und Thon, hat auch, wenn der Torf nicht in lichten Flammen verbrannt, sondern unter einer Bedeckung von Erde verschwelt ist, eine Menge düngenden Kohlenwasserstoff. Vermöge des salzsauren Eisens disponirt die Torfasche den Erdboden, eine große Masse Sauerstoff aus der Luft anzuziehen, wodurch der Same so wie die Pflanzenwurzeln belebt und vor Fäulniß bewahrt werden. Vermöge des Schwefelkalks und ägenden Kalks ist sie ge-



schießt, die im Boden vorhandene, sauer und unwirksam gewordene Dammerde wieder zu beleben, und der Schwefelkalk wirkt in diesem Zustande selbst als düngendes Material. Ja, der schwefelsaure Kalk vertritt auf Wiesen und Klee die Stelle des Gypses. Vermöge der Thonerde, welche der Torfasche in nicht geringer Quantität beygemengt ist, wirkt sie auf sandigen Boden bindend und veranlaßt so dessen größere Fruchtbarkeit.

Für ein fast noch besseres Düngungsmittel hält die Mehrzahl der Hannoverischen Gartenleute die s. g. Faulhausenerde. Um diese zu bereiten werden alle abfallende vegetabilische und thierische Substanzen, als Rasen (Quecken ausgenommen), Unkraut, unbrauchbare Pflanzen, Blätter, grüne Zweige von geschornen Hecken und vom Weinstock, faules Holz, Sägespäne, Abfälle von den Gemüsen, die nicht als Viehfutter benutzt werden können, Abfälle der Hornbrechler, Tischler, Schneider, Schuster, Gerber und Schlächter, Ruß, Asche, Kehricht, Lumpen u. dgl. mehr in ein tiefes Loch geworfen, mit Mistjauche übergossen und der Fäulniß überlassen. Einzelne streuen auch wohl ungelöschten Kalk darüber her. Nach einem Jahre (wenn ungelöschter Kalk dazu kommt auch noch früher) pflegt Alles total verrottet zu seyn. Die Masse gewährt einen kostbaren Dünger, den man, je nachdem die Fäulniß schon stark oder schwach eingetreten ist, zur Düngung des Rasens, der Weinstöcke und Bäume, auch im erstern Falle zur Erzielung ausgezeichneten Gemüse und vorzüglich bey

Anlegung neuer Spargelselder zu benutzen pflegt.

Der Gebrauch künstlicher Düngermittel ist eine Ausnahme von der Regel.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß Salze, Kampfer, phosphorartiges Del, Pfeffer und sonstige Gewürze auf die Natur der Pflanzen ungefähr so wirken, wie Wein, Kaffee und Brantwein auf die Natur der Menschen. Sie erregen die Lebensthätigkeit der Pflanzen, vermindern aber, wenn sie anhaltend gebraucht werden, den Wachsthum und beschleunigen die Blüthe und Samenbildung.

Eben deshalb bewirkt auch Kochsalz, wenn es in größerer Quantität als 25 Pfd. auf einen Morgen angewandt wird, Unfruchtbarkeit des Landes, wenigstens Zwergpflanzen.

Salpeter wirkt in zu großer Menge eben so schädlich und macht krüppeliche Gewächse, doch kann man diese Wirkung durch häufiges Bewässern der Erde vermindern.

Kampfer befördert das Wachsen der Pflanzen sehr und mehr als Salpeter.

Brantwein ist den Pflanzen nur in äußerst geringer Dosis zuträglich.

Delhefen zeigen sich auf magerm Sandboden als ein alle andre Düngungs-Materialien übertreffendes Mittel. Nur wird solches nie Gegenstand eines allgemeinen Gebrauchs werden können, da es zu theuer ist.

Delkuchennmehl hat dieselbe Wirkung, allein man verwendet die Delkuchen vortheilhafter zur Fütterung des Viehes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg





## Tabellarische Uebersicht der bey sämmtlichen Untergerichten im Herzogthum Oldenburg erle- digten Civil- und Untersuchungsfachen im Jahr 1837.

Es sind erledigt  1837. bey	Civil-Sachen							Untersuchungsfachen.						
	zwischen einzelnen Par- theen				Concurs- und Convo- cations- Sachen		Summa.	Crimi- nal- Sachen	Civilstraf- Sachen			Summa.		
	in 1ter Instanz		in 2ter Instanz		Vertheilungsbefehle.	Vertheilungsbefehle.			Urtheile.	Aufhebung resp. Berwei- fung an das Amt.	Polizeystraf-Sachen in zweyter Instanz.		Steuercontraventions- Sachen.	
	Urtheile nach erkanntem Actenschluß.	Befehle ohne vorgän- gigem Actenschluß.	Vergleiche.	Revisionsbefehle.			Vergleiche.	Prioritätsbefehle.				Distributionsbefehle.		
Stadt und Landgericht Oldenburg . . . . .	39	46	62	23	—	8	—	178	25	66	104	1	11	207
Landgericht Neuenburg	16	36	39	11	—	12	—	114	31	40	63	—	4	138
„ Dvelgönne . . . . .	27	122	97	8	—	18	1	273	34	48	66	1	17	160
„ Delmenhorst . . . . .	22	46	49	14	—	8	2	141	46	37	62	4	15	164
„ Wehta . . . . .	8	61	51	3	—	13	1	137	48	25	36	3	—	112
„ Cloppenburg . . . . .	12	34	26	9	—	17	—	98	27	31	40	—	9	107
„ Sever . . . . .	25	73	33	11	—	12	3	157	37	52	86	2	4	181
Amtsgericht Barel . . . . .	13	42	19	1	—	5	1	81	13	43	36	1	1	94
<b>Total</b>	<b>162</b>	<b>460</b>	<b>376</b>	<b>80</b>	<b>—</b>	<b>93</b>	<b>8</b>	<b>1179</b>	<b>261</b>	<b>342</b>	<b>493</b>	<b>12</b>	<b>61</b>	<b>1116</b>

Runde,  
Canzley-Secretair.

